Zum Umgang mit sogenannten „Triggerwarnungen" an unserem Fachbereich

*Eine hochschulübergreifende Arbeitsgruppe aus Kolleg*innen der Fachbereiche „Soziale Arbeit.Medien.Kultur" (Hochschule Merseburg) und „Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien" (Hochschule Magdeburg)[1] hat sich im Frühjahr 2023 kritisch mit dem Thema „Sogenannte ‚Triggerwarnungen' im Studium" auseinandergesetzt. Als Ergebnis der Diskussion wurde eine gemeinsame Erklärung formuliert. Der Fachbereich Soziale Arbeit.Medien.Kultur der Hochschule Merseburg hat diese Erklärung für sich übernommen – und versteht sie durchaus auch als Einladung zur weiteren Diskussion.*

Da diese Frage nicht nur Hochschulen betrifft, sondern bspw. auch in den systemischen Weiterbildungen eine Rolle spielt oder spielen kann, hoffen wir auf einen anregenden fachlichen Austausch.

Zum Umgang mit sogenannten „Triggerwarnungen" an unserem Fachbereich

Die Themen der geschlechtergerechten Sprache, „Trigger-Warnungen", Redeverhalten etc. werden auch in der Lehre an unseren Fachbereichen immer präsenter. Als Fachbereich Soziale Arbeit.Medien.Kultur und Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien verschreiben wir uns dem Anspruch, Lehre diskriminierungsfrei zu gestalten. Dies erfolgt auch vor dem Hintergrund der Gleichstellungskonzepte unserer Hochschulen.

Dabei ist – auch im Kontext der Freiheit der Lehre § 4 HSG LSA – davon auszugehen, dass Studierende mit einer Vielfalt an Lehrmethoden konfrontiert werden und je nach Seminarzielsetzung auch Themen angesprochen werden, die individuell unterschiedlich berühren können. Die Hochschule ist als öffentlicher Ort dabei explizit kein *safe space* im Sinne eines therapeutischen Schutzraumes.

> *„Wissenschaftliche Tätigkeit, hierunter fallen Forschung und Lehre, zeichnet sich zunächst einmal durch das Erfordernis aus, dem wissenschaftlichen Denken und Austausch keine Grenzen zu setzen. Hochschulen als Orte der Wissenschaft müssen immer Orte der offenen, kritischen und kontroversen Auseinandersetzung sein (können)" (Elsuni 2019, S. 130).*

Gerade in Bezug auf die zukünftigen Arbeitsfelder, in denen Absolvent*innen unserer Fachbereiche tätig werden, ist es uns ein Anliegen, auch die Fähigkeit zum Dissens, zum Annehmen und Formulieren von Kritik sowie zum Einlassen auf unterschiedliche Lebenswelten zu fördern. Als Hochschulen für angewandte Wissenschaften vertreten wir den Anspruch, theoretische Auseinandersetzungen mit Themen wie Diskriminierung auch im Praxisbezug erfahrbar zu machen und dabei die Wertschätzung der Adressat*innen beizubehalten, auch wenn diese ein anderes Werte- und Normenbild vertreten als wir.

Wir gehen davon aus, dass ein Lernumfeld vor allem dann wirksam werden kann, wenn unter den Studierenden selbst genauso wie zwischen Studierenden und Lehrenden eine Fehlerfreundlichkeit und ein respektvoller Umgang miteinander gepflegt wird.

Das Studium an unseren Fachbereichen dient der Vorbereitung auf die Praxis. Dort können die Absolvent*innen mit belastenden Inhalten konfrontiert werden. Adressat*innen können sich plötzlich erschreckend oder verletzend äußern oder verhalten – z. B. bedingt durch ihren lebensweltlichen Hintergrund oder biografische Erfahrungen. Deshalb halten wir auch in der Lehre eine empathische Konfrontation mit herausfordernden Themen für wichtig, um einen professionellen Umgang damit zu lernen.

Sogenannte „Triggerwarnungen" tragen unseres Erachtens nicht dazu bei, herausfordernde Themen emotional besser bewältigen zu können oder gar ein „Triggern" von Erinnerungen an traumatische Erlebnisse zu verhindern. Dies vor allem aus folgenden Gründen:

[1] Mitglieder der Arbeitsgruppe waren u. a.: Annika Falkner, Sandra Frisch, Johannes Herwig-Lempp, Skadi Konietzka, Christian Paulick, Esther Stahl, und Thomas Tiltmann (Hochschule Merseburg), Katharina Kitze (Hochschule Magdeburg).

- Der Begriff „Trigger" kommt aus der Traumatherapie. Was genau „triggert", kann nicht vorhergesagt werden, ist hochgradig individuell und komplex. Insbesondere können sinnliche Wahrnehmungen (Gerüche, Geräusche, Bilder, Berührungen etc.) an traumatische Erlebnisse erinnern. Buchstäblich *alles* kann der Auslöser sein. Insofern ist es nicht möglich, vorausschauend zu wissen, was genau zu einem Erschrecken oder Erinnern führen kann.
- Die Arbeit mit Triggerreizen findet in klar definierten Traumaarbeitskontexten statt. Hochschullehre ist keine Therapie. Zur Herausbildung von Professionalität gehört auch, eigene biographische Erfahrungen zu reflektieren sowie Selbstsorgekompetenzen zu kultivieren.
- Eine sog. „Triggerwarnung" bewegt sich auf der kognitiven Ebene und kann eine emotionale Reaktion nicht verhindern. Das Aussprechen und Setzen von sogenannten „Triggerwarnungen", wie sie sich etwa in popkulturellen Kontexten finden, schafft die Illusion von Sicherheitsräumen und völliger Kontrollierbarkeit. Dies verfehlt soziale Realität.
- Vorauseilende Warnungen vor jedem möglicherweise als problematisch erlebten Inhalt entsprechen nicht der Wirklichkeit in der Praxis und vermeiden so ein Erlernen und eine Schärfung des professionellen Umgangs damit.
- Solche Warnungen können noch vor der Konfrontation mit dem Inhalt selbst bereits zu einer erhöhten emotionalen Erregung führen und so den Umgang mit dem folgenden Inhalt womöglich erschweren.
  Einen künstlichen Schutzraum zu schaffen konterkariert die Anforderungslogiken, mit denen sich die berufliche Realität der Absolvent*innen des Fachbereichs konfrontiert sieht: Klient*innen sprechen ebenso wenig wie „der Alltag" „Triggerwarnungen" aus.
  Das Studium soll u.a. auch auf einen Umgang mit herausfordernden Themen vorbereiten. Dergestalt haben wir eine ethische Verpflichtung gegenüber Adressat*innen der Sozialen Arbeit und Kultur- und Medienpädagogik.

Wir halten eine Verwendung des Wortes „Trigger" im Kontext von unangenehmen Gefühlen für unangemessen. Wir werden in unserer Lehre keine sog. „Triggerwarnungen" geben, möchten aber gerne dazu ermutigen und ermächtigen, einen persönlichen Umgang damit zu finden und sind daher bereit, auf Verstörungen, Erschreckendes zu reagieren und einzugehen.

Sollten Lehrende den hier formulierten Ansprüchen nicht gerecht werden, halten wir folgende Vorgehensweise für hilfreich:

1. Sprechen Sie die lehrende Person an und formulieren Sie Ihre konstruktive Kritik.
2. Sollte das Gespräch mit der lehrenden Person für Sie nicht möglich sein oder nicht zufriedenstellend abgelaufen sein, können Sie sich u.a. an die fachbereichsinterne Beschwerdestelle oder die Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs wenden.
3. Sollte auch dies nicht hilfreich oder denkbar sein, wenden Sie sich an die Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule, die Studiengangsleitung oder den*die Dekan*in des Fachbereichs.

Wir möchten mit diesem Papier dazu beitragen, gute Lehre und gutes Lernen an unseren Hochschulen weiter zu fördern.

Quelle: Elsuni, Sarah (2019), Content Warning. (Un) Zumutbares in Wissenschaft und Lehre. In: Eva Berendsen, Saba-Nur Cheema & Meron Mendel (Hg.), Trigger-Warnung. Identitätspolitik zwischen Abwehr, Abschottung und Allianzen, Berlin (Verbrecher Verlag), S. 129–142.

Kontakt

Johannes Herwig-Lempp
Hochschule Merseburg
Fachbereich Soziale Arbeit.Medien.Kultur
Eberhard-Leibnitz-Str. 2
06217 Merseburg
johannes@herwig-lempp.de